
Mission, Religion und die Wissenschaft

von Hans Waldenfels SJ

Zusammenfassung

Der Beitrag geht der Frage nach, was Mission und Religion mit Wissenschaft zu tun haben.

Dabei werden Begriffe wie Religion, Mission, Kontextualisierung oder Inkulturation reflektiert ebenso wie der Wandel, den sie durchlaufen haben, und die Wirkung, die sie heute in Wissenschaft und kirchlichem Alltag entfalten (können).

Schlüsselbegriffe

- Theologie
- Wissenschaftliche Standortbestimmung
- Kontextualisierung
- Neues Missionsverständnis

Abstract

The contribution investigates the question of what mission or missionary work and religion have to do with scholarly studies. The author considers concepts such as religion, mission, contextualization and inculturation as well as the transformation these have passed through and the impact they are developing (could develop) today in scholarly studies and in the everyday life of the church.

Keywords

- Theology
- Determination of scholarly place
- Contextualization
- New understanding of mission and missionary work

Sumario

El artículo trata de la cuestión del nexo entre misión, religión y ciencia. Se reflexiona sobre conceptos como religión, misión, contextualización o inculturación así como sobre el cambio que han sufrido y los efectos que tienen o pueden tener hoy en la ciencia y en la vida diaria de la Iglesia.

Conceptos claves

- Teología
- Punto de partida científico
- Contextualización
- Nuevo concepto de misiología

1 Missionswissenschaft und Religionswissenschaft

Als 2006 der 90. Band der *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* (ZMR) erschien, hat ihr Chefredakteur Mariano Delgado mit seinem Mitarbeiter David Neuhold in einem lesenswerten Artikel wesentliche Punkte der Geschichte der Zeitschrift ausgearbeitet und festgehalten.¹ Dabei fällt nicht zuletzt der Umgang mit den beiden im Titel genannten Wissenschaften auf: Missionswissenschaft und Religionswissenschaft. Offensichtlich spiegelt der Wechsel zwischen Nennung und Auslassung der Religionswissenschaft im Titel allerdings mehr das persönliche Verhältnis zwischen Fachkollegen der beiden Fächer wider als sachliche Argumente. Erst seit 1950 nennt die Zeitschrift unangefochten beide Fächer in ihrem Titel, während die 1945 in der Schweiz gegründete und 2004 eingestellte *Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft* die Religionswissenschaft nicht in ihrem Titel führte.

Lange Zeit war die Religionswissenschaft für die Missionswissenschaft eine Art Hilfswissenschaft. Dabei diente die im 19. Jahrhundert in Deutschland entstandene neue theologische Fachrichtung zunächst vor allem der ideologischen Stützung der preußischen Kolonialpolitik. Diese ging freilich mit dem verlorenen Ersten Weltkrieg zu Ende. In der Folgezeit überdeckte die Ausbreitung des Christentums unter den weithin nichtchristlichen Völkern der Erde und das dortige Wachstum der Christenheit, verbunden mit dem Aufbau junger Missionskirchen, die aufkommenden Krisenzeichen der alten Welt. Ethnologische und religionswissenschaftliche Interessen dienten aus rein praktischen Erwägungen einem leichteren Zugang zu den fremden Völkern. Das Bewusstsein, dass das Fremde in sich Werte enthalten könnte, lag in dieser Zeit eher fern. Es trat erst wirklich zutage, als die Zeit des Kolonialismus nach dem Zweiten Weltkrieg endgültig endete und die Völker Afrikas, Ozeaniens und Asiens zu ihrer eigenen Identität erwachten. Gleichzeitig begannen die Völker Lateinamerikas, sich auf ihre indigenen Werte zu besinnen. »Befreiung« wurde ein Stichwort, das sich von Lateinamerika aus auf vielfache Weise in der ganzen Welt verbreitete und bald auch die geographische Seite abstreifte. »Befreiung« verband sich dann mit den vielfältigen Emanzipationsbewegungen in aller Welt.

Dass die Religionswissenschaft nach wie vor um ihre Identität ringt, zeigt jüngst eine Rezension Michael Stausbergs, in der er sich kritisch mit Udo Tworuschkas *Einführung in die Geschichte der Religionswissenschaft* (Darmstadt 2015) auseinandersetzt.² Sein Urteil klingt hart: »Das Buch vermittelt das Bild eines Friedhofs der geistigen Mittelmäßigkeit. Das ist vielleicht gar kein unzutreffendes Bild unseres Fachs, lädt aber kaum zur weiteren Beschäftigung ein«. Wenn ein ausgewiesener Religionswissenschaftler so über einen Kollegen urteilt, der seinerseits unbestritten seine Verdienste um das Fach hat, stimmt das nachdenklich.

Tatsache ist, dass Theologie und Religionswissenschaft je auf ihre Weise heute um ihren Platz im Kreis der Wissenschaften ringen. So hat sich an der Universität Bochum eine mit 1,5 Millionen Euro geförderte Forschungsgruppe gebildet, die der Frage nachgeht: »Wird die katholische Theologie dem Anspruch gerecht, den man an eine Wissenschaft stellt?«³ Was so allgemein für die Theologie gefragt wird, schließt selbstverständlich Mission und Religion ein.

Es macht also Sinn, der Frage nachzugehen, was Mission und Religion mit Wissenschaft zu tun haben.

1 Vgl. Mariano DELGADO / David NEUHOLD, 90 Jahrgänge ZMR und 95 Jahre IIMF. Einige Aspekte ihrer Geschichte, in: ZMR 90 (2006) 275–298. Vgl. dazu ebenso den Beitrag von Mariano DELGADO in diesem Band, 16–37.

2 Vgl. ZfR 24 (2016) 107–110.

3 Vgl. <http://aktuell.ruhr-uni-bochum.de/pm2016/pm00068.html> (6.7.2016).

4 Vgl. Hans WALDENFELS, *Kontextuelle Fundamentaltheologie*, Paderborn u. a. 2005, 124–127.

5 Vgl. Reinhold BOSCHKI / René BUCHHOLZ (Hg.), *Die Juden kann man nicht definieren. Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur*, Berlin 2014.

2 Theologie und Religionswissenschaft

Was christliche Missionare bei ihrem neuzeitlichen Aufbruch in die neu entdeckten Länder bald erkannten, war, dass es auch dort Phänomene gab, die aus vorchristlicher Zeit im mediterranen Raum, dann auch in Gallien und Germanien und anderen Teilen des alten Europas bekannt waren: Götterverehrung, Kultstätten, Kulthandlungen, Mythologien – also all das, was die westliche Welt später unter dem Organisationsbegriff »Religion« zusammengefasst hat. Dass dieser Begriff selbst seine Geschichte durchgemacht hat, ist hier nicht näher zu erläutern. Es reicht, daran zu erinnern, dass »Religion« in der abendländischen Welt ursprünglich ein Verhaltens- und Tugendbegriff war.⁴

Interessant ist, dass wir heute bei der Übertragung des abendländischen Begriffs auf analoge Phänomene in anderen Völkern und Kulturen auf Grenzen stoßen, auch wenn dort inzwischen der westliche Religionsbegriff sprachlich übernommen worden ist. Das ist einmal der Fall, wenn wir uns mit dem chinesischen Konfuzianismus und Taoismus befassen oder auch mit dem Buddhismus – Bewegungen, die wir alle lange unter den Begriff »Religion« subsumiert haben. Inzwischen fragt man aber selbst beim Judentum, ob wir so einfach von »Religion« sprechen können.⁵

Unabhängig von diesen Überlegungen wird heute weltweit von »Religionen«, also der »Religion« im Plural gesprochen. Hier eröffnet sich ein weiteres Feld von Fragen und Forschungsprojekten. Es geht um die Geschichte, die Erscheinungsformen, die gesellschaftliche Bedeutung und die Funktionen, die Entstehung der sogenannten »Religionen«. Diese Fragen werden wissenschaftlich gestellt von Leuten, die in der Regel keine Mitglieder dieser Religionen sind, die selbst einer Religion angehören können oder auch keiner. Das führt zu der Frage, welche Rolle ihre eigene Einstellung zur Religion spielt bzw. spielen darf. Vielfach wird der Standpunkt vertreten, dass die persönliche Einstellung bei der Beschäftigung mit anderen Religionen in der Religionswissenschaft keine Rolle zu spielen hat.

Für den Umgang mit dem Christentum ergeben sich aber gleichfalls neue Möglichkeiten. Man kann das Christentum als eine Religion unter anderen betrachten.⁶ Anders gesagt: Man kann auch als Mitglied einer christlichen Kirche oder Gemeinschaft das Christentum gleichsam von innen und von außen betrachten. In diesem Sinne spreche ich selbst von der Entwicklung einer »christlichen Religionswissenschaft«.⁷

An dieser Stelle zeigt sich der Unterschied zur eigentlichen Theologie. Tatsächlich erwächst die Theologie aus dem Bekenntnis. Nicht ohne Grund ist die Theologie an europäischen Universitäten konfessionelle, d. h. an ihr Bekenntnis gebundene Theologie. Als solche reflektiert und begründet sie die im Bekenntnis ausgesprochene Überzeugung von Gott, seinem Verhältnis zur Welt und seinem Wirken in ihr. Insofern als die Reflexion Sache der Vernunft und das bewusst vollzogene Bekenntnis Sache einer vernünftigen Glaubensentscheidung ist, geht es in der Theologie immer auch um das Verhältnis von Glaube und Vernunft. An dieser Stelle setzen nicht zuletzt die Einsprüche der Nichtglaubenden ein und kommt es in der heutigen pluralistischen Gesellschaft zum Widerstand gegen eine universitär gesicherte und verankerte Theologie.

6 Vgl. Hans WALDENFELS, *Phänomen Christentum. Eine Weltreligion in der Welt der Religionen*, Bonn 2002.

7 Vgl. auch Gregor Maria HOFF/Hans WALDENFELS (Hg.), *Die ethnologische Konstruktion des Christentums. Fremdperspektiven auf eine bekannte Religion*, Stuttgart 2008.

3 Mission und Bekenntnis

Zweifellos ist die pluralistische Gesellschaft mit ihren zahlreichen Facetten eine starke Herausforderung – sagen wir jetzt ruhig – für die Kirchen als die Orte und Gemeinschaften christlicher Existenz. Insofern als die christliche Theologie im eigentlichen Sinne⁸ bekenntnisgebunden ist, existiert sie im Spannungsfeld von Wissenschaftlichkeit und Kirchlichkeit. Das zeigt sich nicht zuletzt darin, dass die Kirchen bei uns bei der Besetzung von universitären Lehrstühlen ein vertraglich gesichertes Mitspracherecht besitzen.

Wichtiger aber ist in heutiger Zeit vor allem, wie sich das Verständnis von Mission und Bekenntnis im theologischen Betrieb auswirkt. Dabei ist zu beachten, dass das Verständnis von Mission seit Mitte des 20. Jahrhunderts starke Veränderungen durchgemacht hat. Katholischerseits hat dabei das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) eine maßgebliche Rolle gespielt. 50 Jahre später, nicht zuletzt unter dem Einfluss des ersten Papstes aus der sogenannten Dritten Welt, Franziskus, hat es noch einmal einen nachdrücklich verstärkten Impuls erhalten. In einem Einleitungsreferat zu einem Symposium, das 2015 vom Würzburger Stiftungslehrstuhl für Missionswissenschaft und Dialog der Religionen veranstaltet wurde, habe ich die wichtigsten Momente des neuen Missionsverständnisses benannt. Dabei geht es um den Abschied vom europäisch-neuzeitlichen Missionsverständnis, um die Forderung einer »Mission in fünf Kontinenten« im Sinne einer umfassenden Evangelisierung überall in der Welt, um den Aufruf an alle Mitglieder der Kirche, das ganze Volk Gottes, sich als Subjekte der Evangelisierung zu verstehen, schließlich um den Aufruf zu Offenheit und Dezentralisierung.⁹

Spätestens seit dem Apostolischen Schreiben Papst Pauls VI. *Evangelii nuntiandi* vom 8. Dezember 1975 ist »Evangelisierung« das Schlüsselwort christlicher Mission. Ich habe es noch erlebt, dass selbst Kollegen meinten, den Begriff »Mission« für die Verbreitung des Christentums allein reservieren zu können, obwohl längst auch Hindus und Buddhisten im Englischen den Begriff »mission« verwendeten.

Schon um sich inhaltlich im Bekenntnis des eigenen Glaubens zu unterscheiden, ist es sinnvoll, im Hinblick auf die Grundquelle unseres Glaubens, das Evangelium Jesu, von »Evangelisierung« zu sprechen. Papst Franziskus hat das Wort in seinem programmatischen Schreiben *Evangelii gaudium* vom 24. November 2013 – zusammen mit dem Stichwort »Barmherzigkeit« – zu einem Schlüssel seines Pontifikats gemacht.¹⁰ Dabei ist festzuhalten, dass es bei der Evangelisierung in erster Linie nicht um die Rückbindung an ein Buch geht, sondern um die Bindung an die Person Jesu. In *Evangelii gaudium* 7 wiederholt Franziskus ausdrücklich, was schon Benedikt XVI. gesagt hatte: »Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt.«

⁸ Damit meine ich, dass der Begriff »Theologie« heute auch bereits unterschiedlich verwendet wird. Wenn er wie etwa in den USA auch an nicht kirchlich gebundenen Universitäten gebraucht wird, nähert man sich dem an, was ich als »christliche Religionswissenschaft« bezeichne. Zu beachten ist auch, dass der Begriff längst außerhalb des Christentums, etwa für die Unterweisung im Islam Verwendung findet. Problematisch wird er, wenn er etwa bei der Einrichtung islamischer Institutionen an einer Universität seine

Eindeutigkeit verliert und nicht von den islamischen Autoritätsstrukturen gedeckt ist. Vgl. Thomas THIEL, Missionare der türkischen Staatstheologie. Kann der Islam im Westen Wurzeln schlagen? Für die Ausbildung deutschsprachiger Imame fehlt bislang ein Konzept, in F.A.Z. Nr. 152 (8.7.2016) 9.

⁹ Vgl. Hans WALDENFELS, Mission im Kontext des heutigen Dialogs, in: Chibueze C. UDEANI / Daniel GREB (Hg.), Einander begegnen. Chancen und Grenzen im Dialog der Religionen heute, Würzburg 2016, 29–46; vgl. in

dem Band auch die Beiträge von Erzbischof Dr. Nicola Eterović und Erich Garhammer. Zur Theologie von Papst Franziskus vgl. Hans WALDENFELS, Sein Name ist Franziskus. Der Papst der Armen, Paderborn 2014.

¹⁰ Vgl. Hans WALDENFELS, *Evangelii gaudium* – kirchliche Erneuerung durch missionarischen Aufbruch, in: ZMR 99 (2015) 55–66.

Diese grundlegende Verankerung darf bei allen Reflexionen, die mit dem Auftrag zur Evangelisierung verbunden sind, nicht verloren gehen. Wieweit das freilich angesichts der heutigen komplexen Weltsituation gelingt, in der die Evangelisierung zu vollziehen ist, bedarf immer wieder der Prüfung.¹¹ Denn, wie gesagt, es darf aus einer bekenntnisorientierten Theologie nicht unter der Hand eine christliche Religionswissenschaft werden. Das gilt für den universitären Raum, aber auch für den gesamten schulischen Bereich.¹²

Wo dieses Bewusstsein vorhanden ist und gelebt wird, kann und muss dann aber auf die Situation der Welt geachtet werden, in der die Evangelisierung heute geschieht. Das aber heißt: Die Adressaten der Evangelisierung müssen in ihrer Vielfalt in den Blick kommen. Anders gesagt: Die vom bekennenden Christen geforderte Christusnachfolge darf sich nicht im luftleeren Raum vollziehen, sondern hat konkret in Raum und Zeit zu geschehen. In diesem Sinne hat das Konzil in seiner Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* festgestellt, dass wir »nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Lichte des Evangeliums zu deuten« (GS 4) haben, um so immer neu auf die Fragen nach dem Sinn des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens antworten zu können.¹³ Hier geht es in drei Schritten um eine neue Wahrnehmung, um eine neue Urteilsfindung und ein zeitorientiertes Antwortverhalten. Der Dreischritt erinnert an den vom Gründer der Christlichen Arbeiterjugend, Kardinal Joseph Cardijn (1882-1967), propagierten Dreischritt: Sehen – Urteilen – Handeln.

4 Kontextualisierung

Was hinter dem Erneuerungsprogramm der großen Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils *Gaudium et spes* steht, ist in der Folgezeit auf verschiedene Weise ausgedrückt worden. Ein Programmwort, das aber schon bald wieder seinen Signalwert verloren hat und eher zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist, war »Kontextualisierung«. In den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts fand der Begriff vor allem in der Dritten Welt Eingang in den Begriff »kontextuelle Theologie«.¹⁴ Von dort habe ich ihn für meine 1985 erstmals erschienene *Kontextuelle Fundamentaltheologie* übernommen und verwendet.¹⁵

Tatsächlich findet sich im Wort »Kontext«, wenn wir das Wort »Text« im ursprünglichen Sinne eines schriftlichen Textes verstehen, zweierlei zusammen: einmal der »Text« selbst und dann das, was ihn unausgesprochen begleitet (»kon« = zusammen). Dazu gehören der Autor, die Zeit, in der der Autor gelebt und den Text verfasst hat, dann die Sprache, in der er geschrieben ist, mit all ihren Implikationen, schließlich das Schicksal des Textes, seine Rezeption und seine Rezeptionsgeschichte. Hier aber hat der klassische

¹¹ Vgl. Hans WALDENFELS, Wer denkt noch an Gottes Geist? Das Schisma zwischen theologischer Wissenschaft und spirituellem Vollzug, in: Herder Korrespondenz Spezial 2-2011, 60-64. Ausführlicher auch mein Werk: Hans WALDENFELS, Löscht den Geist nicht aus! Gegen die Geistvergangenheit in Kirche und Gesellschaft, Paderborn 2008.

¹² Vgl. u. a. Gregor TISCHLER, »Reli«: Morgen anders als gestern, in: Christ in der Gegenwart 68 (18.8.2016) 277f.

¹³ Vgl. Hans WALDENFELS, Zeichen der Zeit, in: Mariano DELGADO / Michael SIEVERNICH (Hg.), Die großen Metaphern des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ihre Bedeutung für heute, Freiburg 2013, 101-119. Wichtig sind für unsere Überlegungen in diesem Band vor allem die Ausführungen zur Hermeneutik des Konzils (I), zu Welt und Kultur (III), und zu Evangelisierung, Religionen und Spiritualität (IV, hier vor allem Kurt Kardinal Koch, Franz Gmainer-Pranzl, Gustavo Gutiérrez und Mariano Delgado).

¹⁴ Vgl. zum Thema die nicht sehr ergiebigen Artikel »Kontextuelle Theologie« in LThK³ 6, 327-329, und »Kontext«, »Kontextualität«, »Kontextuelle Theologie«, in RGG⁴ 4, 1642-1646.

¹⁵ Vgl. die Einführung zur 4. Auflage von WALDENFELS, Kontextuelle Fundamentaltheologie (Anm. 4), 17-30.

Text des Christentums, die Bibel, schon sehr früh in der Neuzeit mit dem Aufkommen der historisch-kritischen Exegese seine Kontextuntersuchung gefunden, auch wenn der Begriff noch nicht gebraucht wurde.¹⁶

Mit dem Stichwort »Kontextualisierung« ist auf jeden Fall wesentlich ein starkes Bewusstsein von Geschichte und geschichtlicher Entwicklung verbunden. Geschichtliche Entwicklungen beschränken sich aber nicht auf die literarischen Texte, sondern sind mit allen möglichen Momenten und Phänomenen gesellschaftlichen Lebens verbunden, so dass sich die Begriffe »Kontext« und »Kontextualisierung« am Ende auch auf diese übertragen lassen und die Einbindung in das gesellschaftliche Umfeld mit seinen vielfältigen Facetten bezeichnen.

Ein wichtiger Begriff konkreter Kontextualisierung ist inzwischen »Inkulturation«. Das heißt: Beim Prozess der Evangelisierung sind die fremden Kulturen in ihrer Andersheit und Fremdheit zu beachten. Das Ende der europäischen Kolonialisierung führte dahin, dass sich die vielen Völker außerhalb Europas auf ihre eigenen Werte besannen und sich gegen eine mit der christlichen Mission verbundene Europäisierung zur Wehr setzten. Wir erleben in unseren Tagen den erneuten Aufstand der Schwarzen in den USA. Es gibt dort seit längerem die »Black Theology«. Wir kennen die koreanische »Minjung Theology«, die sich als eine asiatische kontextuelle Theologie versteht.

Erwähnt wurden bereits die Befreiungsprozesse in Lateinamerika mit der Ausbildung von Befreiungstheologien. Nicht zu übersehen ist, dass sich auch die antichristlichen Bewegungen in Europa, zumal der Marxismus, aber auch die verschiedenen Gestalten säkularisierten Lebens und Denkens Zugang zu den Ländern der Dritten Welt verschafften. Der Antagonismus zwischen der Ersten und Zweiten Welt ist zusammengebrochen und hat im Fall der Berliner Mauer 1989 seinen symbolträchtigen Ausdruck gefunden. Doch die Spannungen leben fort. Vieles verflüssigt sich in jüngster Zeit unter dem Einfluss des Papstes »vom Ende der Welt«. Kuba hat sich geöffnet. China aber bleibt nach wie vor eher skeptisch verschlossen.

Auch wenn das Wort heute eher hintergründig wirkt, steht die Evangelisierung deutlich im Zeichen einer weitreichenden Kontextualisierung. Deshalb reicht es nicht mehr aus, nur auf die fremden und anderen religiösen Optionen zu achten. Vielmehr gilt es, das Leben der Menschen in der Vielfalt seiner Sektoren wahrzunehmen. Dazu gehören Politik und Wirtschaft, Ökonomie und Ökologie, Wissenschaft und Technik, Erziehung und Bildung, Kunst und Literatur, die heutige Kommunikation und Mobilität, der Ruf nach Heimat und die Erfahrung der Heimatlosigkeit und vieles mehr. Franz Gmainer-Pranzl spricht in diesem Sinne von einer »Welt-Theologie«, die es in unseren Tagen zu entwickeln gilt.¹⁷

16 Dass »Text« und »Kontext« nicht nur im Hinblick auf das Schrifttum, sondern etwa auch im Zusammenhang mit »Textilien« bedacht werden können, zeigt sich im japanischen Sprachraum bei Robert Schinzinger (1898-1988), einem Philosophen, der lange Jahre in Japan gelebt hat; vgl. mein Buch: Hans WALDENFELS, *Absolutes Nichts. Zur Grundlegung des Dialogs zwischen Buddhismus und Christentum*, Neuausgabe Paderborn 2013, 69.

17 Vgl. Franz GMAINER-PRANZL, *Welt-Theologie*. Verantwortung des christlichen Glaubens in globaler Perspektive, in: *Interkulturelle Theologie* (Zeitschrift für Missionswissenschaft) 39 (2012) 408-433.

18 Vgl. dazu u. a. das Sonderheft der *Herder Korrespondenz* 1-2016: Spezial: »Marias Töchter«. Die Kirche und die Frauen.

19 Joseph RATZINGER, *Gesammelte Schriften*, Bd. 4.: *Einführung in das Christentum*, Freiburg/Basel/Wien 2014, 620; dazu Hans WALDENFELS, »Getaufte Heiden«, in *StZ* online exklusiv, Februar 2015.

20 Vgl. <http://www.sueddeutsche.de/panorama/katholische-kirche-papst-haelt-die-meisten-kirchlichen-ehen-fuer-ungueltig-1.3038643> (13.7.2016).

21 Vgl. <http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/studie-2031-keine-kirchlichen-ehen-in-italien-mehr> (13.7.2016).

Dabei gibt es immer noch die Versuche, die Religion und damit auch das Christentum aus der Öffentlichkeit zu verbannen – im Sinne des »Religion ist Privatsache« oder härter: »Religion ist Opium für das Volk«. Trotzdem war lange nicht mehr so viel von Religion in der Öffentlichkeit die Rede wie heute. Auch die »politische Theologie« in ihren Facetten ist eine Gestalt »kontextueller Theologie«. Angesichts der Verflechtung heutiger Gewalt mit dem Islam steht vor allem das Verhältnis von Religion und Gewalt auf der Tagesordnung. Hier kann sich auch das Christentum den Fragen nach seiner Gewaltausübung im Laufe der Geschichte nicht entziehen. Die Diskussion reicht bis in die Gegenwart, wo es in der katholischen Kirche u. a. auch um die Begründung ihrer Autoritätsstrukturen geht.

In diesem Zusammenhang darf nicht unerwähnt bleiben, dass das Verhältnis von Mann und Frau weder in der allgemeinen Öffentlichkeit noch in den Religionen und zumal in der katholischen Kirche eine überzeugende Lösung gefunden hat.¹⁸

Was der schnelle Durchblick, der sich vertiefen ließe, hinsichtlich neuerer Entwicklungen in der Welt gezeigt hat, ist dies: Wir leben in einem vielseitigen Prozess der Kontextualisierung. Das heißt: Wir sind im Hinblick auf die Evangelisierung dabei, die Botschaft des Evangeliums neu zu verorten. Das ist angesichts der wachsenden Unübersichtlichkeit und Vielgestaltigkeit der Welt und der menschlichen Gesellschaft nicht leicht. Denn einerseits waren sich die Menschen zu keiner Zeit so nahe wie in unseren Tagen. Die immer stärker werdenden Kommunikationsmedien konfrontieren uns alltäglich mit der unsäglichen Not und den Konflikten, denen sich die Menschen überall auf der Welt ausgesetzt sehen. Dabei waren sie andererseits wohl zu keiner Zeit so hilflos wie heute. Wenn sich in dieser Situation die (christliche) Mission und die Religionen überhaupt nur miteinander beschäftigen, verfallen sie einer Blickverengung.

Zugleich darf es in dieser vielschichtigen und komplexen Situation nicht dahin kommen, dass wir über der grenzenlosen Kontextualisierung unseres Lebens das Verhältnis zu unserem uns fordernden »Text« verlieren. Ist angesichts der unzähligen Irrlichter, die uns umgeben und die wir uns zum großen Teil sogar selbst geschaffen haben, das »Licht des Evangelium« überhaupt noch zu erkennen? Ist nicht Europa dabei, sind nicht selbst viele Getaufte längst dabei, ihr Leben ohne dieses Licht zu gestalten? Papst Benedikt XVI. hat damit überrascht, dass er von »getauften Heiden« sprach, die uns vor Fragen stellen, »auf die wir noch keine Antwort besitzen«.¹⁹ Papst Franziskus hält nach Pressemeldungen »die meisten kirchlich geschlossenen Ehen« für ungültig – eine Meldung, die anschließend auf »viele Ehen« zurückgestuft wurde.²⁰ *Katholisch.de* brachte am 12.07.2016 aus Italien die sensationelle, aber wenig überzeugende Nachricht mit der Überschrift: »Studie: 2031 keine kirchlichen Ehen in Italien mehr«.²¹ In dieser Situation stellen wir fest, dass wir den 100. Jahrgang einer Zeitschrift mit dem Titel *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* haben. Was sagt uns das?

5 Im Gespräch bleiben

Inflationär ist in der Kirche vom Dialog die Rede. Der Ruf nach Dialog besagt aber mit Sicherheit: Wir müssen im Gespräch bleiben. Das gilt für alle Ebenen, für die Ebene des Alltags genauso wie für die Ebene der Wissenschaften und die Führungsebenen. Dabei muss der Dialog sowohl horizontal wie vertikal geführt werden.

Im Begriff »Dialog« ist die Rede vom Wort und vom Gespräch. Nicht selten wird jedoch zu wenig beachtet, dass es kein zielführendes Gespräch gibt, wenn es nicht zu einem

gesunden Wechsel zwischen Hören, Zuhören und Sprechen kommt. Gerade Führungskräfte, denen Entscheidungsgewalt und damit das sogenannte »letzte Wort« zukommt, müssen sich immer wieder fragen, ob sie nicht nur gute Redner, sondern auch gute Zuhörer sind. Es kann nicht stimmen, wenn gerade in Ordinariaten Mitarbeiter sich beschwerten, dass ihr Bischof nicht zuhören kann und nicht zuhört.

Was für das Verhältnis der Führungsebenen zu untergeordneten Ebenen gilt, ist auch auf die Ebene der Wissenschaften zu übertragen. Die Sicht einer hierarchischen Anordnung der Wissenschaften mit der Theologie und vielleicht der Philosophie an der Spitze gehört der Vergangenheit an. Von der Frage, die inzwischen gestellt wird, ob die Theologie überhaupt noch eine Wissenschaft ist, war schon die Rede. Dass das Gegenüber von Theologie und Philosophie an Gewicht verloren hat, weil auch die Philosophie sich in vielfacher Hinsicht in einer kritischen Lage befindet, wird nach wie vor zu wenig bedacht.

Von der Theologie wird gefordert, dass sie sich wissenschaftlich auf ihre interdisziplinären Verflechtungen besinnt. Dabei kann sie andere Disziplinen nicht mehr, wie lange geschehen, als Hilfswissenschaften wahrnehmen. Vielmehr muss sie sich einmal fragen, wie sehr andere Wissenschaften mit ihren Methoden und Inhalten wesentlich in ihr zur Sprache kommen und wirksam sind: die Geschichte, die Sprachwissenschaften, inzwischen die verschiedenen Kulturwissenschaften, dann die Religionswissenschaft, wobei jede der genannten Wissenschaften selbst wieder in Beziehung zu einer Reihe anderer Wissenschaften steht. Verständlicherweise wird die Theologie ihrerseits sodann nach dem Beitrag gefragt, den sie in die *universitas scientiarum* einbringt. Längst ist die Theologie nicht mehr allein in der Situation des Empfängers, sondern sie ist verpflichtet zu liefern.

In dieser Situation ist auch die Missionswissenschaft zu sehen. Auch sie kann keineswegs mehr nur holen, sondern muss bringen. Dabei steht das Christentum als eine Weltreligion inzwischen im Kreis vieler Religionen, die alle auf ihre Weise einen Platz in der Welt suchen und beanspruchen. Die Welt aber fragt hier: Was bringen sie? Wozu nützen sie?

Schaut man auf das Christentum, erkennt man – vielleicht überraschend –, dass Christen schon von ihrem Gründer aufgerufen sind, Diener zu sein. Tatsächlich besteht die Sendung der Kirche wesentlich in einem Aufruf zum Dienst an den Menschen in der Welt. Der Titel eines Buches von Papst Franziskus lautet: *Die wahre Macht ist der Dienst* (Freiburg 2014). Wo es aber um den Dienst an den Menschen geht, wird es auf den ersten Blick sehr »weltlich«. Denn es geht um die Heilung so vieler Menschen, die krank und unterwegs sind, um Frieden, wo so viel Streit ist und Menschen in Ängsten leben, um Gerechtigkeit und den Weg in eine Zukunft, die menschliches Leben in seine Erfüllung führt. Wenn wir uns um all das kümmern, behalten wir unseren Platz – auch mit der Missionswissenschaft und mit der Religionswissenschaft. ♦